

Friedrich Hegi

Autor(en): **Largiadèr, Anton**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **52 (1932)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Friedrich Hegi.

Von Anton Largiadèr.

Friedrich Hermann Hegi wurde am 28. Juli 1878 im Pfarrhaus zu Rickenbach bei Winterthur geboren und war der Sohn des Pfarrers Gustav Hegi und der Barbara geb. Benz. Der Vater entstammte einem seit 1623 in Zürich verbürgerten Geschlechte. Mit einem Bruder, dem später in München als Universitätsprofessor und Generalkonsul der Schweizerischen Eidgenossenschaft tätigen Gustav Hegi, und mit einer Schwester, die sich später mit Dr. med. Rahnt in Kloten verheiratete, verlebte Friedrich Hegi die Jugendzeit in den Pfarrhäusern zu Rickenbach und zu Fischenthal im Töftal. Später siedelte die Familie nach dem Rücktritt des Vaters vom Pfarramt nach der Heimatstadt Zürich über. Die schönen Jugendeindrücke, die Hegi im Zürcher Oberland in sich aufgenommen hatte, fanden später in einer Monographie über das Töftal ihren Niederschlag. Die beiden Brüder Gustav und Friedrich Hegi haben in dieser Schrift den früher noch weniger bekannten Teil des Kantons Zürich nach seiner geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und geographischen Seite geschildert. Das Gymnasium absolvierte Hegi in Winterthur und in Zürich. In Zürich wurde er unter dem Einflusse des ausgezeichneten Unterrichtes Otto Markwarts für das Geschichtsstudium gewonnen. Nach der Maturitätsprüfung im Jahre 1898 studierte er mit Ausnahme eines einzigen Semesters in Zürich, wo Meyer von Knonau, Oechsli, Dändliker, Rahn und Paul Schweizer seine Lehrer waren. Meyer von Knonau, als der Vertreter der mittelalterlichen Geschichte, wies den angehenden Historiker auf die Beziehungen der geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich zur Schweizerischen Eidgenossenschaft (1487—1499). Die Bearbeitung dieses Themas brachte es mit sich, daß Hegi ein Semester in Innsbruck studierte. Hier besuchte er Vorlesungen und Uebungen bei Ottenthal,



Friedrich Hegel.

Voltolini und Mayr und erwarb sich eingehende Kenntnisse der tirolischen Geschichte. Schon im Jahre 1903 erschien als Frucht der Studien in österreichischen und süddeutschen Archiven eine kleine heraldisch-genealogische Untersuchung im schweizerischen Archiv für Heraldik. Die Arbeit Hegis über die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund brachte eine ganze Reihe von neuen Aufschlüssen über jene Periode, da die Eidgenossenschaft in zunehmendem Maße in die Politik der europäischen Mächte verflochten wurde. Mit besonderer Liebe sind die persönlichen Schicksale der einzelnen Räte geschildert, und aus dem reichen kritischen Apparat ergibt sich Hegis Kenner-schaft auf heraldischem, genealogischem und siegelkundlichem Gebiet. Die in Innsbruck erschienene Dissertation war indessen nur ein Teil eines größeren Werkes über dasselbe Thema, das Hegi 1910 herausgab, und das er als Habilitationsschrift der Universität Zürich einreichte.

Schon 1905 hatte er in Zürich das Doktorexamen und die Diplomprüfung für das höhere Lehramt in Geschichte bestanden. Kurz vorher war er zum Adjunkten am Staatsarchiv des Kantons Zürich gewählt worden. In dieser Stellung, in der er später in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen zum 2. Staatsarchivar vorrückte, hat Hegi nicht nur wissenschaftlich, sondern auch in persönlicher Hinsicht dem Archiv große Dienste geleistet. Die Archivbenützer fanden an ihm einen ungemein dienstbereiten und geduldigen Berater, der mit großer Liberalität seine eigenen Forschungen andern zur Verfügung stellte. Neben den laufenden Geschäften der Archivverwaltung widmete er sich der von Gesekes wegen dem Staatsarchiv zustehenden Inspektion der Bezirks- und Gemeindearchive, sowie der Herausgabe der Zürcherischen Steuerbücher. Sodann vollendete er den Schlußband des zürcherischen Urkundenbuches und bearbeitete die den Urkundenbänden parallel gehende Publikation der Siegelabbildungen. Nach dem ursprünglichen Plane sollte das Urkundenbuch mit dem 11. Bande, d. h. zeitlich mit der Einführung der zürcherischen Zunftverfassung 1336, abschließen. Es bestand aber schon zu Beginn des Unternehmens der Plan, das Urkundenbuch seinerzeit durch ein Regestenwerk bis zur Reformation fortzuführen. Der Hauptbestand der für dieses Regestenwerk in Betracht kommenden Urkunden liegt

im zürcherischen Staatsarchiv und ist durch den im Jahre 1909 verstorbenen Oberrichter Dr. Jakob Escher-Bodmer der wissenschaftlichen Benutzung zugänglich gemacht worden, indem für jede Urkunde auf einem besonderen Blatt der Inhalt nebst sämtlichen technischen Nachweisen handschriftlich zusammengestellt ist. Wenn auch heute der Druck dieses Regestenwerkes noch in weiter Ferne liegen dürfte, so hat das Staatsarchiv Zürich doch jede Gelegenheit benützt, um auswärtige Urkundenbestände auf Zürich betreffende Stücke durchzusehen. Hegi hat mit Weitblick an dieser Arbeit mitgewirkt und die Sammlung von Material für das zukünftige Regestenwerk lag ihm sehr am Herzen. So hat er noch kurz vor seinem Tode die entsprechenden Notizen aus dem Archiv des Klosters Frauenthal im Kanton Zug zusammengestellt und dabei mit gewohnter Sorgfalt auch den Siegeln seine Aufmerksamkeit geschenkt.

Neben diesen Werken mehr amtlichen Charakters stellte Hegi seine Arbeitskraft und sein Wissen auch in den Dienst anderer Aufgaben. Die Zunft zur Schmieden in Zürich feierte im Jahre 1912 das Jubiläum des 500jährigen Besizes ihres Gesellschaftshauses. Auf Veranlassung von Oberst Ulrich Meister beauftragte sie ihren Zünfter Friedrich Hegi mit der Ausarbeitung einer Zunftgeschichte. Das Werk bietet nicht nur die Geschichte des Schmiedehandwerkes und der verwandten Berufe in der Stadt Zürich, sondern es enthält die politische und verfassungsrechtliche Geschichte Zürichs von 1336—1798 im Rahmen der Schmiedenzunft. Besondere Bedeutung möchten wir den Ausführungen Hegis über die zürcherischen Zunftverfassungen, die sogenannten geschworenen Briefe, beimessen. Wer sich heute auf dem Gebiete der zürcherischen Gewerbe-, Handwerks- und Verfassungsgeschichte umsehen will, wird Hegis Zunftgeschichte gerne benützen. Auch bei diesem Werke ist es wieder der kritische Apparat, der dauernden Wert behalten wird und in welchem der Verfasser ohne jeden Vorbehalt dem Leser wichtige historische Erkenntnisse vermittelt.

Es ergab sich von selbst, daß Hegi neben diesen umfangreichen Arbeiten eine große Zahl von kleineren Studien veröffentlichte, die ihren Platz entweder im Archiv für Heraldik oder im Anzeiger für schweizerische Geschichte gefunden haben.

Diesen beiden Periodika hat er noch weitere Dienste erwiesen, indem er sich für die Redaktion derselben zur Verfügung stellte. In der Heraldischen Gesellschaft war er Mitglied der genealogischen Kommission und an der Herausgabe des Genealogischen Handbuchs zur Schweizergeschichte entscheidend beteiligt. Gerne nahm er an den Jahresversammlungen der Heraldischen Gesellschaft teil, wie ihn denn diese Gesellschaft zu ihren tätigsten und treuesten Mitarbeitern zählen durfte. Als Heraldiker und Genealoge trat er immer mehr, unterstützt von bedeutenden eigenen Sammlungen, die er sich anlegte, in den Vordergrund, und es ist wohl in den letzten zwanzig Jahren kaum ein Werk zur zürcherischen oder ostschweizerischen Geschichte erschienen, das er mit seinen reichen Kenntnissen nicht irgendwie gefördert hätte. So war es gegeben, daß ihm die Antiquarische Gesellschaft in Zürich zusammen mit Oberrichter Walther Merz in Aarau die Neuausgabe der Zürcher Wappenrolle, eines hervorragenden Denkmals der Heraldik aus dem Mittelalter, übertrug. Hegi bearbeitete die umfangreiche Einleitung zur Geschichte der Wappenrolle und ähnlicher Darstellungen und verfaßte auch einen Teil der Artikel über die in der Wappenrolle vorkommenden Geschlechter. — Als Heraldiker befaßte er sich ferner mit den Gemeindewappen des Kantons Zürich und legte eine große Sammlung solcher Dokumente an. Schon 1917 hatte er in seiner Eigenschaft als Beamter am Zürcher Staatsarchiv Fragebogen in jede politische und Zivilgemeinde des Kantons ausgehen lassen, um sich über das vorhandene Forschungsmaterial vergewissern zu können; soweit überhaupt Antworten eintrafen, waren diese nicht sehr aufschlußreich. Auf wiederholte Anregung von Dr. Hans Heß-Spinner in Winterthur setzte der Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft 1924 eine Kommission aus seiner Mitte ein mit Hegi als Vorsitzenden. Diese Gemeindewappenkommission des Kantons Zürich nahm sich zum Ziel die Erforschung und Sammlung der zürcherischen Gemeindewappen zur Herausgabe einer neuen offiziellen Wappentafel und guter Vorlagen überhaupt. Sie erhielt das Recht der unbeschränkten Zuwahl weiterer Mitglieder. Das sichtbare Ergebnis dieser Arbeiten liegt heute in den von der Kommission herausgegebenen Gemeindewappenkarten vor, die überall freudige Aufnahme gefunden haben. — Ein Werk, das geeignet sein wird, der zürcherischen Personen-

geschichte in hervorragendem Maße zu dienen, ist der sogenannte Glückshafenrodel, ein Lotterieverzeichnis des zürcherischen Schützenfestes von 1504, das Hegi edierte. Die Druckausgabe dieses Rodels dürfte in nicht allzuferner Zeit vollendet sein. — Mit Adrian Corrodi-Sulzer und Eugen Hermann besorgte er die nötigen Vorarbeiten zu einer Druckausgabe der beiden Bürgerbücher der Stadt Zürich, die die Einbürgerungen aus älterer Zeit enthalten und von denen das ältere von Stadtschreiber Graf im 15. Jahrhundert angelegt wurde. Es dürfte eine Ehrenpflicht der Zürcher Historiker sein, die Vorarbeiten zu vollenden und den Druck des Werkes zu veranlassen. — Eine Zeitlang widmete Hegi seine Arbeitskraft auch dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz als Obmann des Kantons Zürich; auch später blieb er dem Unternehmen treu, und zahlreich sind die von ihm gezeichneten Artikel. Es befinden sich darunter Arbeiten, die als Muster ortsgeschichtlicher Monographien bezeichnet werden dürfen.

Das Bedürfnis, anderen von seinen Kenntnissen mitzuteilen, führte Hegi dazu, sich im Jahre 1913 an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich als Privatdozent zu habilitieren. Sein Lehrauftrag umfaßte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. In den kommenden Jahren las er Genealogie und Familiengeschichte, Heraldik, Geschichte der österreichischen Vorlande, Geschichte der europäischen, insbesondere deutschen Auswanderung und Kolonialpolitik, ausgewählte Kapitel aus der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Deutschlands und der Schweiz, Geschichte der Bodenbewirtschaftung und des Bauernstandes in der Schweiz. Zweimal las er in Sommersemestern ein Kolleg über die historischen Stätten der Schweiz und veranstaltete auch Exkursionen. 1921 wurde er zum Titularprofessor ernannt und übernahm zu seiner bisherigen Lehrverpflichtung noch das Gebiet der historischen Hilfswissenschaften: Urkundenlehre, Handschriftenkunde, Siegelkunde, Paläographie, Chronologie und Archivlehre. Besondere Vorlesungen veranstaltete er über Papsturkunden und Kaiserurkunden und legte bei diesen hilfswissenschaftlichen Vorlesungen großes Gewicht auf die praktischen Übungen mit den Studierenden. Da die Universität nicht in der Lage war, den erforderlichen hilfswissenschaftlichen Apparat zu beschaffen, so stellte Hegi aus seinen Mitteln in uneigennützigster Weise die

nötigen Tafelwerke zur Verfügung. Gelegentlich besuchte er mit den Teilnehmern dieser Uebungen auch auswärtige Archive. Was Hegi in Vorlesungen und Uebungen bot, war nicht Handbuchwissen, sondern aus den Quellen geschöpfte Erkenntnis. Unter diesen Umständen und in Anbetracht seiner vielseitigen Verpflichtungen entschloß er sich 1917 zum Rücktritt von seiner Tätigkeit als Archivbeamter. Die Behörde gewährte ihm die Entlassung unter gleichzeitiger Wahl in die Archivkommission des Kantons Zürich.

Die reichen Kollektaneen zur zürcherischen und ostschweizerischen Geschichte — die Sammlungen sind fortwährend geäußnet worden — brachten es mit sich, daß Friedrich Hegi auch in Zukunft häufig um Auskunft angegangen wurde. Jedermann, der sich um Aufschlüsse an ihn wandte, erhielt erschöpfenden Bescheid. So setzte Hegi die gute Tradition, die er am Staatsarchiv Zürich mit seinem gleichgesinnten Kollegen Hans Nabholz in der Dienstbereitschaft des wissenschaftlichen Institutes gegenüber dem ernsthaften Benutzer begründet hatte, auch in seinem eigenen Hause fort. Die Bibliothek und die Sammlungen Hegis in Rüschlikon stellten insofern ein Unikum dar, als sie die schweizerische und die zürcherische Literatur wohl sozusagen vollständig umfaßten, wozu noch alle diejenigen Bücher und Tafelwerke zu den Hilfswissenschaften kamen, die auch den Ansprüchen des verwöhntesten Historikers genügt hätten. Von Bedeutung war es, daß sich der Besitzer dieser Bestände im Laufe der Jahre immer mehr der Photographie bediente, wodurch in Zürich manches Werk wenigstens in Reproduktion erhalten geblieben ist, das nur kurze Zeit im Handel auftauchte oder das aus dem Ausland leihweise in die Schweiz gekommen war. Freilich: wenn Hegi bei einem Benutzer des Archivs oder seiner eigenen Sammlungen unwissenschaftliche oder gar unreelle Tendenzen bemerkte, dann lehnte er jeglichen Verkehr ab. Er hat auch einmal in einem solchen Falle in der Presse gegen die „Wappen- und Genealogiefabrikation“ öffentlich Stellung genommen. Aber überall da, wo er ein ernsthaftes Streben spürte, war er dienstbereit. Die Erinnerung an seine sammelnde Tätigkeit wird heute im Staatsarchiv Zürich in schönster Weise lebendig gehalten, da seine Angehörigen die schriftlichen Kollektaneen zur zürcherischen Geschichte in Form von Bettelkatalogen und von Aktenmappen

dem Institut und damit den Archivbenutzern in liberalster Weise als Depositum zur Verfügung gestellt haben.

Der Antiquarischen Gesellschaft diente Hegi von 1911 bis 1916 als Aktuar, später blieb er Mitglied des engeren Vorstandes. Auf seine Veranlassung gründete die Gesellschaft 1922 eine besondere Kommission für Denkmalpflege. Er hatte für diesen Gedanken geworben in einem Vortrag, in welchem er sich über den Aufgabenkreis der Gesellschaft aussprach. Als Zürich seinerzeit Sitz des Schweizerischen Landesmuseums geworden war, überwies die Antiquarische Gesellschaft ihre Kollektionen der neuen eidgenössischen Institution und stellte die eigene Sammeltätigkeit ein. Die Gesellschaft nahm mehr den Charakter einer wissenschaftlichen Vereinigung an, die sich auch die Förderung von geschichtlichen Publikationen angelegen sein ließ. Darüber waren die Erhaltung und die Inventarisierung der zürcherischen Kunstdenkmäler zu kurz gekommen. Von diesen Unterlassungssünden wußte Hegi, der ein offenes Auge für solche Dinge hatte und auch seine Schüler in diesem Sinne erzog, zahlreiche Proben zu berichten. In dem genannten Vortrage forderte er vermehrte Denkmalpflege und wies darauf hin, daß auch die öffentliche Meinung im Sinne dieser Bestrebungen zu beeinflussen sei. Mit Kantonsbaumeister Hermann Fieß teilte sich Hegi in diese dankbare Aufgabe. Heute ist die Denkmalpflege notwendiger als je, wie die Zerstörung der Fresken in der Kirche zu Turbental im Frühjahr 1928 zeigte. Nach der Schaffung der Denkmalpflege setzte sich Hegi für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Zürich ein. Seine Vorschläge wurden zum Teil mit Skepsis aufgenommen, und es fehlte nicht an Stimmen, die den Bestand an zürcherischen Kunstdenkmälern als verhältnismäßig bedeutungslos hinzustellen geneigt waren. Hegi hatte noch die große Genugtuung, daß Stadt und Kanton Zürich, sowie die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler die Statistik des Kantons Zürich durch ihre Beiträge sicherstellten. Wenn für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler auch in ganz erheblichem Maße von privaten Gönnern Mittel zugesichert wurden, so war dies Hegis besonderes Verdienst. Inventarisierung und Denkmalschutz waren auf diese Weise gesichert; allein man mußte auch an die Schaffung einer kleinen Lokalsammlung denken, die geschicht-

liche Denkmäler, Stadtpläne, Modelle usw. aufzunehmen hätte. In einer Eingabe von 1922, bei der auch wieder Hegi die treibende Kraft war, wurde den städtischen Behörden der Wunsch unterbreitet, die Räume des Helmhauses, eventuell auch der Wasserkirche, dafür herzurichten. Die Stadt Zürich verschloß sich den Argumenten der Eingabe nicht, nahm die Studien an die Hand, und so scheint auch über diesem Unternehmen ein guter Stern zu walten.

Daneben war Hegi Mitglied der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission und gehörte auch dem Vorstand der zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz an. Er besaß aber auch Verständnis für die neuzeitlichen Aufgaben, die er aufmerksam, jedoch mit kritischem Blick verfolgte, und er teilte die Auffassung des Heimatschutzes, die in dem Wunsch gipfelt, die Moderne möchte sich schließlich zum Guten auswirken. In der Kommission für das Schloß Ryburg trat er für den Gedanken ein, in der Burg im Laufe der Zeit eine Sammlung von zürcherischen Rechts- und Verwaltungsaltertümern anzulegen.

Für alle diese Arbeiten war Hegi wohl vorbereitet, denn er hatte seit Jahren mit großer Umsicht ein eigenes Werk des Heimatschutzes und der Denkmalpflege geschaffen, die Burg Hegi bei Oberwinterthur. Einst der Sitz des Ministerialengeschlechtes der Herren von Hegi, kurze Zeit in den Händen des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenbergr, gelangte das Schloß in den Besitz der Junker von Hallwyl. Diese verkauften es mitsamt den Herrschaftsrechten 1587 der Stadt Zürich, welche hier eine Obervogtei einrichtete. Nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft kam die Burg Hegi in die Hände von Privatpersonen und erlitt im Laufe der Zeit mancherlei ungünstige Veränderungen. 1915 erwarb Friedrich Hegi den alten Edelsitz und ließ durch Hermann Fieß ein Programm für die Wiederherstellung ausarbeiten. Von den umfangreichen Arbeiten und den bemerkenswerten Entdeckungen bei der Renovation der Burg hat er selbst Rechenschaft abgelegt in dem Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur für 1925. Schon seit längerer Zeit hatte Hegi begonnen, durch Aufstellung von kleinen, aber ausgewählten Sammlungsbeständen der Burg den Charakter eines zürcherischen Museums zu geben. Bei diesen Einrichtungsarbeiten wurde er von seiner Gattin, der Tochter des zürcherischen Seidenfabrikanten Edwin

Naef-Michel, mit großem Verständnis unterstützt. Auch die Schwiegermutter Hegis, Frau Rosa Naef-Michel, die selbst über eigene ansehnliche Sammlungen verfügte, nahm an der Ausgestaltung des Schlosses Hegi tätigen Anteil. Jedes Jahr verbrachte Hegi mit seiner Frau und seinen Kindern einen Teil der Ferien auf Schloß Hegi und ließ sich dabei auch die Förderung der zur Burg gehörigen Landwirtschaft anlegen sein.

Für die Zukunft hatte er den Plan, ein auf quellenmäßigen Studien beruhendes Werk über die Adelsgeschlechter und die Burgen des Kantons Zürich herauszugeben. Reiche Materialien zu diesem Unternehmen hatte er im Laufe der Zeit schon zusammengetragen. Allein es sollte ihm nicht vergönnt sein, die Vollendung dieser Arbeit zu erleben. Ein Herzschlag, der ihn am 16. August 1930 in seinem Heim in Rüslikon traf, entriß ihn seiner Familie, den Freunden und der Wissenschaft.

Friedrich Hegi hat ein reiches Lebenswerk geschaffen, aus dem er allzufrüh abberufen worden ist. Mit einer seltenen Treue hat er an seiner zürcherischen Heimat gehangen. Dies war auch die Grundbedingung, aus der sich sein Zusammenwirken mit Hermann Fieß erklärt, denn im übrigen waren die beiden Männer in Temperament und Anschauung verschieden. Hegi war erfüllt von einem großen Pietätsgefühl gegenüber dem Kulturgut, das uns frühere Generationen hinterlassen haben. Er war recht eigentlich der getreue Eckart von Zürichs geschichtlicher Ueberlieferung. Viele kleine Erfolge konnte er mit Genugtuung erreichen. Dies war möglich dank seiner Liebenswürdigkeit und seiner Verträglichkeit. Wenn sich Hegi in seiner großen Bescheidenheit manchmal ein Zuviel an Arbeit zuweisen ließ, so widmete er sich doch in der freien Zeit ganz seiner Familie und freute sich an dem Heranwachsen seiner beiden Söhne und seiner drei Töchter. Gerne empfing er im „Rothaus“ in Rüslikon Gäste, und es erfüllte ihn mit Genugtuung, wenn er jüngere Historiker fördern konnte.

Friedrich Hegi war eine ausgeprägte Gelehrtennatur, ein stiller, umsichtiger Sammler. Allein er wirkte nicht nur im engen Kreise der Historiker. Er besaß die wertvolle Gabe, durch seine ausgebreiteten persönlichen Beziehungen zu Stadt

und Land den Sinn für Geschichte auch unter unserem Volke zu verbreiten. Er hat dadurch an seinem Plaze mitgeholfen, die Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben herzustellen, jene Verbindung, durch die das Schaffen des Gelehrten erst recht seinen tieferen Sinn und seine Daseinsberechtigung gewinnt.

*

Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Friedrich Hegis.

Vorbemerkung. Von den zahlreichen Beiträgen Hegis für die Tagespresse — es handelt sich hauptsächlich um Rezensionen und um die eine große Arbeit erfordernden Referate über die Vorträge der Antiquarischen Gesellschaft in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (Aktuarialat Friedrich Hegi 1911—1916) — wurde in der folgenden Zusammenstellung abgesehen. Eine Ausnahme schien uns bei seiner sehr entschiedenen Ablehnung eines Schwindelgenealogen (1926) am Plaze zu sein. Ebenso war die einzelne Nennung von Hegis Beiträgen zum „Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz“ nicht möglich, ihre Zahl ist sehr groß. Wir wollten nicht verfehlen, auf diese Seiten von Hegis Tätigkeit noch besonders hinzuweisen.

- 1902. Zur Herkunft Comanders (Zwingliana I, 1902, Nr. 1, S. 275 ff.).
- 1903. Heraldisches aus dem k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1903, S. 167—169).
- 1903. Besprechung von: L. Schönach, Tirolische Turniere im 13. und 14. Jahrhundert (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1903, S. 181—182).
- 1904. Dr. phil. Ernst Diener † (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1904).
- 1904. Schloß Hegi. Mit 4 Abbildungen und einer Kunstbeilage („Die Schweiz“, 1904, S. 511—513).
- 1905. Artikel: Hegi (Schweiz. Geschlechterbuch I, 1905).
- 1906. Die Druckschrift „Vom Geschlecht der Brunen in Zürich“ vor dem zürcherischen Regiment, 1599 (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1906, S. 110—115).
- 1906/1907. Uebersicht über die Gesetzgebung und die wichtigsten Dekrete der Kantone (Schweizerische Juristenzeitung III, S. 249—250, 278—279. Zürich, Schultheß, 1906/1907).
- 1907. Die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich und ihre Beziehungen zur Schweiz, 1487—1499 (I. Teil: Die Vorgänge am Innsbrucker Hof, 1478—1488. Inaugural-Dissertation. Innsbruck, Wagner, 1907. VIII u. 130 Seiten).
- 1907. Die Vorgänge am Innsbrucker Hof, 1478—1488 (II. Teil. Innsbruck, Wagner, Diss. 1907).
- 1907. Die Verhaftung eines tirolischen Liebespärchens zu Zürich im Jahre 1491 (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1907, S. 169—175).

1907. Offizielle Festzeitung für das Eidgenössische Schützenfest in Zürich 1907. Mit 217 Illustrationen und 7 Kunstbeilagen. Redaktionskomitee: Prof. Dr. Hermann Bodmer, Chefredakteur, Dr. Friedrich Hegi, Rudolf Veyer. Zürich, Druck, Illustration und Verlag von Jean Frey, 1907. Darin: Friedrich Hegi: Zwei Trinkschalen zur Erinnerung an die Hirsebreifahrt der Zürcher nach Straßburg 1576.
1907. Zur Genealogie der Stauffacher von Schwyz (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1907, S. 194—196).
1907. Die Zürcher Periode der Junker Bodmer von Baden; die Anfänge einer Gerichts-, Stadt- und Landschreiberdynastie, 1457 bis ca. 1553 (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1907, Heft 1—2).
1908. Die schweizerischen Provisionäre des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich im Jahre 1488 (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1908, S. 278 bis 282).
1908. Freie von Wart (Geneal. Handbuch zur Schweizer Geschichte I, S. 377—395. Mit Stammtafel XXXVI und Siegeltafel XXXI. 1908).
1908. Freie von Wediswil (Geneal. Handbuch zur Schweizer Geschichte I, S. 289—319. Mit Stammtafel XXVIII und Siegeltafeln XXVI und XXVII. 1908).
1908. Zürcher Fenster- und Wappenschenkungen aus den Jahren 1563 und 1564 (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1908, S. 80).
- 1908/1909. Ueberblick über die Gesetzgebung und die wichtigsten Dekrete der Kantone (Schweizerische Juristenzeitung V, S. 201. Zürich, Schulthess, 1908/1909).
1909. Herren von Legern (Geneal. Handbuch zur Schweizer Geschichte III, 1909).
1909. Burg und Herren von Lägern (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1909, 2. Heft).
1909. Bastardsiegel Montfort und Hewen im Staatsarchiv Luzern (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1909, Heft 3/4, mit 3 Abbildungen).
1909. Zungenfertige und nachbarnfeindliche Zürcherinnen aus dem 17. Jahrhundert (Zürcher Wochenchronik, 1909, Nr. 15).
1909. Der Dreiländerstein am Rapperswiler Seedamm, mit 2 Bildern (Zürcher Wochenchronik, 1909, Beilage zu Nr. 9, S. 82 ff.).
1910. Die geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich und ihre Beziehungen zur Schweiz, 1487—1499. Mit Stamm- und Siegeltafel. XXI u. 668 S. Innsbruck, Wagner, 1910.
1910. Eine Wappenscheibe der Schnorf zu Baden von 1551 und die Geschlechter Schnorf von Baden und vom Zürichsee (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1910, Nr. 3).
1910. Glossen zum „Bericht über die Renovation der glarnerischen Schlachtenpanner“ im Amtsberichte des Regierungsrates des Kantons Glarus, 1910—1911 (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1910, Heft 4).
1911. Historische Literatur, die Schweiz betreffend. (Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1911, S. 109—132, S. 152—169).
1911. Das Wirtshaus zum „Rehböckli“ im Balgrist und seine Wirtsleute (Zürcher Wochenchronik, 1911, Nr. 18, S. 195 ff.).

1911. Zürcherische verlorene Glasgemälde des 15. Jahrhunderts. Wiederherstellung des Chorherrn H. Uttinger, 1496 (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1911, Heft 2).
1911. Versteigerung zürcherischer Glasgemälde am 4. Oktober 1911 in München (Zürcher Wochenchronik, 1911, Nr. 39).
1912. Besprechung von: Die Kirche von Kirchlindach, von A. Zefiger (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1912, Heft 1).
1912. Geschichtliches vom Töftal und Umgebung (Zürcher Wochenchronik, 1912, Nr. 25—27).
1912. Miscellen: Claus Murer von Basel in der Schlacht bei Calliano 1487. Predigtssammlung des Thomas Manz, 1438/39 (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1912, S. 298—300).
1912. Herren von Weisterpül (Geneal. Handbuch zur Schweizer Geschichte III, 1912, S. 146—157).
1912. Neues zur Lebensgeschichte Dr. Konrad Türsts (Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1912, S. 280—298).
1912. Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich, 1336—1912. Festschrift zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Erwerbung des Zunfthauses zum Goldenen Horn am 13. November 1412. Bearbeitet von Dr. Friedrich Hegi. Herausgegeben von der Zunft zur Schmiden. 403 S. und VI Tafeln. Zürich 1912.
1912. Dokumente der altgläubigen Chorherrenpartei am zürcherischen Grossmünster (Zwingliana 1912, Bd. II, S. 472—484).
1912. Prof. Dr. Joh. Rudolf Rahn (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1912, Heft 2).
1912. Zur Herkunft der angeblich freiherrlichen Familie „von Schännis“ in Zürich (Zürcher Wochenchronik, 1912, Nr. 22).
1912. Ausgrabungen auf der Burgruine Lägern (Zürcher Wochenchronik, 1912, Nr. 30).
1913. Töftal und Töftalbahn. Von Gustav und Friedrich Hegi. Mit 85 Illustrationen. Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1913.
1913. Meister Fabian Windberg(er). (Zwingliana 1913, Bd. III, Nr. 2, S. 64.)
1914. Besprechung von: Chronik der Familie Baumann aus dem Dürrenmoos (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1914, Heft 2).
1914. C. von Hohenbalken, Wappen in der Ruine Haldenstein (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1914).
1914. Gesellennamen. Ein Beitrag zur Entstehung der Familiennamen (Zeitschrift für deutsche Wortforschung, 1914).
1914. Ritter Hans von Puch, der verbannte Sekretär und Rat des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, XI. Jahrgang. Innsbruck 1914, S. 1—8).
1915. Aus den Anfängen der schweizerischen Auswanderung (MZB 20. Januar 1915, Nr. 70 und 72).
1916. Die Schlacht bei Rappel und das Näfengeschlecht (Zwingliana, 1916, S. 211—221).

1916. Die Zürcher im Südtirol im Venezianerkriege von 1487 (Sitzung der Antiquarischen Gesellschaft, *NBB.* 8. Januar 1916, Nr. 32).
- 1915/17. Die Ehe der Eltern des Kupferstechers Franz Hegi im Jahre 1772, nach Briefen (Zürcher Taschenbuch, 1915—1917, S. 286—303).
1917. Paul Schweizer und Friedrich Hegi: Siegelabbildungen zum Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von der Stiftung Schnyder von Wartensee in Zürich. IX. Lieferung (1312—1318). Zürich 1917. X. Lieferung (1319—1325). Zürich 1920. Friedrich Hegi: Siegelabbildungen... usw., XI. Lieferung (1326—1336). Zürich 1925.
1918. Die Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich des 14. und 15. Jahrhunderts. Herausgegeben mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom Staatsarchiv des Kantons Zürich. I. Band: Die Steuerrödel des 14. Jahrhunderts, 1357—1376. Bearbeitet von Dr. Hans Nabholz und Dr. Friedrich Hegi. Zürich 1918. Kommissionsverlag Beer & Co. 692 Seiten.
1921. Zürichs Heraldik und das Meyersche Wappenbuch von 1605 (Zürcher Taschenbuch, 1921/1922, S. 209—240).
1922. Die Fahrzeitenbücher der zürcherischen Landschaft (Festgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, S. 120—217).
1923. Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden. I. Teil (Zürcher Taschenbuch, 1923, S. 230—253).
1924. Alte Gesellenverbände. Beitrag zur zürcherischen Gewerbegeschichte (Unterhaltungsbeilage der Zürcher Volkszeitung, 1924, Nr. 12, 13 und 14; 21. März, 28. März, 4. April).
1924. Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden, II. Teil (Zürcher Taschenbuch, 1924, S. 221—244).
1925. Schloß und Herrschaft Hegi (Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft von Winterthur, herausgegeben zugunsten der hiesigen Waisenanstalt, Winterthur 1924. 46 Seiten).
1925. Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden, III. Teil (Zürcher Taschenbuch, 1925, S. 229—244).
1925. Zum Bildnisse des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg; mit Titelbild (Zwingliana, 1925, Nr. 2).
1926. Wappen- und Genealogienfabrikation (*NBB.*, 14. Februar 1926, Nr. 244).
1926. Glasgemälde und Wappen zürcherischer Gemeinden, IV. Teil, Schluß (Zürcher Taschenbuch, 1926, S. 218—238).
1926. Bericht der Gemeindegewappenkommision (LIV. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1924 und 1925. Zürich 1926).
1926. Bericht der Kommission für Erhaltung zürcherischer Altertümer (über die Jahre 1924 und 1925). (LIV. Bericht über die Verrichtungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1924 und 1925. Zürich 1926).
1926. Burgen, Ruinen und altertümliche Städte (Illustriertes Reisehandbuch „Sommer in der Schweiz“, 6. Auflage, Zürich 1926, S. 20—24).
1928. Bericht der Gemeindegewappenkommision (LV. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1926 und 1927. Zürich 1928).

- 1928.** Bericht der Kommission für zürcherische Denkmalpflege über ihre eigene und fremde Tätigkeit, erstattet vom Kommissionspräsidenten Prof. Friedrich Hegi (LV. Bericht der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1926 und 1927. Zürich 1928).
- 1930.** Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des 14. Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch. Im Auftrage der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich herausgegeben von Walther Merz, Dr. jur. et phil. h. c., Aarau, und Friedrich Hegi, Professor Dr. phil., Zürich. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig MCMXXX.
- 1931.** Sched von Brunegg (im Aargau). Aus dem Nachlaß herausgegeben von Frau Prof. Hegi-Näf (Schweiz. Archiv für Heraldik, 1931, S. 92—93).
-